

Unverkäufliche Leseprobe



Steffen Raßloff
Geschichte Thüringens

125 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-60523-9

I. Einleitung

Der Freistaat Thüringen zählt mit einer Fläche von rund 16 000 Quadratkilometern und 2,2 Millionen Einwohnern zu den kleineren Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Er kann allerdings auf eine mehr als 1500-jährige Geschichte zurückblicken, die besonders im kulturhistorischen Bereich von erheblicher Bedeutung ist. Dafür stehen Beinamen wie «Herzland deutscher Kultur», «Kernland der Reformation», «Heimat der Bach-Familie», «Land der Klassik», «Geburtsstätte des Bauhauses». Viele bedeutende Persönlichkeiten haben in dem kleinen Land mit großer Geschichte nachhaltige Spuren hinterlassen. In Thüringen liegen zugleich Zentren deutscher Kultur und deutscher Barbarei dicht beieinander. Hierfür steht wie kaum ein anderer Ort die Kulturstadt Weimar mit den UNESCO-Welterbestätten von der Goethezeit bis zum Bauhaus, über denen der Glockenturm der Gedenkstätte Buchenwald an die Barbarei des Nationalsozialismus in Hitlers «Mustergau» erinnert.

Die traditionsreiche Kulturlandschaft um das Welterbe Wartburg und Weimar war jedoch bis ins 20. Jahrhundert hinein kein einheitliches Staatsgebilde, sondern vielmehr Inbegriff deutscher Kleinstaaterei. Das mittelalterliche Kaisertum und die Regionalmächte hatten bis zum Dreißigjährigen Krieg 1618/48 ein stark föderales Gefüge für das Deutsche Reich ausgeprägt. Einigen Gebieten insbesondere Südwest- und Mitteldeutschlands bescherte dies zahlreiche weltliche und kirchliche «Duodezfürsten». In Thüringen nahm die Zersplitterung extreme Formen mit zeitweise bis zu 30 staatlichen Gebilden an und hielt sich so lange wie in keiner anderen Region. Dies veranlasste die preußisch-nationale Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, zwar Thüringens kulturelle Impulse für die Nationsbildung zu betonen, zugleich aber dessen unheilvolle Zersplitterung und Machtlosigkeit zu geißeln. «Fast alle anderen Stämme nahmen doch ir-

gend einmal einen Anlauf nach dem Ziele politischer Macht, die Thüringer niemals. Unsere Kultur verdankt ihnen unsäglich viel, unser Staat gar nichts», urteilte der Berliner Historiker Heinrich von Treitschke 1882 über die Thüringer.

Galt Thüringen auch über Jahrhunderte als «Musterland der Kleinstaaterei», so bestand doch das landsmannschaftliche Bewusstsein einer «Einheit in der Vielfalt», die sich auf das Königreich der Thüringer im 6. Jahrhundert und die glanzvolle ludowigische Landgrafschaft Thüringen im 12. und 13. Jahrhundert als historische Bezugspunkte berufen konnte. Im 19. Jahrhundert kamen ernsthafte Bestrebungen nach einer Einigung Thüringens auf, die im 20. Jahrhundert schrittweise verwirklicht wurden. 1920 bildete sich aus sieben ehemaligen Herzog- und Fürstentümern der Freistaat Thüringen mit der Hauptstadt Weimar. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 kamen die vormals preußischen Gebiete mit der «heimlichen Hauptstadt» Erfurt hinzu, das nun auch die tatsächliche Hauptstadtrolle übernahm. Im Zuge der Einführung des «demokratischen Zentralismus» in der DDR wurde das Land Thüringen jedoch 1952 wieder aufgelöst und in die Bezirke Erfurt, Gera und Suhl geteilt. Mit der deutschen Wiedervereinigung trat schließlich am 3. Oktober 1990 das Bundesland Thüringen mit der Hauptstadt Erfurt ins Leben, das sich 1993 in seiner Verfassung den Namen Freistaat Thüringen gab.

Heute fällt der Blick auf die prägende kleinstaatliche Vergangenheit weniger kritisch aus als beim borussischen Machtstaats-Verfechter Treitschke. Vielmehr verkörpert Thüringen in besonderer Weise die kulturgeschichtlichen Vorzüge des Föderalismus in Deutschland. Fürstlicher Repräsentationsgeist bescherte ihm prächtige Schlösser, Parks, Museen, Bibliotheken und Theater in einmaliger Dichte, machte es zum Synonym des Landes der Dichter und Denker. Zwischen Gotha, Weimar, Altenburg und Meiningen, zwischen Sondershausen, Rudolstadt, Gera und Greiz entfaltet das «Land der Residenzen» eine ganz besondere Atmosphäre. Die mittelalterliche Handels- und Kulturmetropole Erfurt und die einstigen Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen runden dieses Bild ab.

Die jüngere Geschichtsschreibung hat zudem bedeutende politische, soziale und ökonomische Innovationskräfte herausgearbeitet. Thüringen entwickelte sich zu einer frühen Hochburg von Nationalbewegung, Liberalismus und Sozialdemokratie. Wichtige Ereignisse wie das Wartburgfest 1817, die Gründung der Deutschen Burschenschaft 1818 in Jena, die Vorbereitung des Nationalvereins in Eisenach 1859, die Gründung der Sozialdemokratie in Eisenach 1869, der Gothaer Vereinigungsparteitag 1875 und der wegweisende Erfurter Programmparteitag der SPD 1891 zeugen davon. Das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach war 1816 ein Vorreiter bei der Entwicklung zum modernen Verfassungsstaat, die in der Weimarer Reichsverfassung 1919 einen ihrer Höhepunkte fand. Im Zeitalter von Industrialisierung und wissenschaftlich-technischem Fortschritt gingen von Thüringen wichtige Impulse aus.

Gut anderthalb Jahrtausende thüringische Landesgeschichte samt ihrem prähistorischen Vorfeld zu erzählen zwingt natürlich zur Konzentration auf die großen Linien eines politikgeschichtlichen Überblicks, der freilich die Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte nicht ausspart. Dabei sollen die Verflechtungen mit den heutigen Nachbarländern ebenso einbezogen werden wie die zahlreichen überregionalen Bezüge der thüringischen Geschichte. Bei Letzteren ist besonders an die von Thüringen ausgehenden kulturhistorischen Impulse zu denken, wie der Minnesang am ludowingischen Landgrafenhof, Luthers Weg zum Reformator und seine Bibelübersetzung auf der Wartburg, die Musik Bachs, das Wirken der Klassiker um Goethe und Schiller oder die Modernisierung von Architektur und Design durch das Bauhaus in Weimar. Auch wenn es sich hierbei um National- und bisweilen sogar um Weltgeschichte handelt, so sind diese Ereignisse und Entwicklungen doch fest in die Landesgeschichte im engeren Sinne verwoben.

Die Anlage dieser Publikationsreihe legt es nahe, das historische Geschehen als eine Art «Vorgeschichte» des heutigen Bundeslandes mit starkem Akzent auf der jüngeren Vergangenheit darzustellen. Dies scheint angesichts der «Einheit in der Vielfalt» einer deutlich umrissenen Geschichtslandschaft durchaus

vertretbar. Ohne eine zwangsläufige Entwicklung zum heutigen Freistaat zu unterstellen oder die grundlegenden Wandlungen seit dem Königreich der Thüringer um 500 zu verkennen, hat sich doch der Begriff Thüringen seither fest mit der Region zwischen Harz und Thüringer Wald, zwischen Werratal und Pleißenland verbunden. «Herrschaftliche Zersplitterung und der Zusammenhalt Thüringens als historische, z. T. auch politische Größe», bilden laut Matthias Werner «in fast einzigartiger Weise unter den deutschen Geschichtslandschaften die entscheidenden Grundzüge thüringischer Geschichte». Geschichte und Kultur prägen heute in starkem Maße die Identität der Thüringer und das Bild von jenem viel besuchten Land im Herzen Deutschlands.

II. Ur- und Frühgeschichte

Erste Relikte des Menschen, der sich vor ca. 750 000 Jahren in Europa auszubreiten begann, gehen bis weit in die Altsteinzeit (Paläolithikum) zurück. Die zahlreichen Funde, zunächst v. a. die namensgebenden Steinwerkzeuge, werfen Schlaglichter auf das Leben unserer Vorfahren. Die wichtigsten sind im Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar (1892) zu sehen.

Unter den Fundorten ragen einige deutlich heraus. So finden sich nahe Bilzingsleben bei Sömmerda mit die frühesten Spuren des *Homo erectus* in Mitteleuropa. Diese archäologische Fundstelle unter einer Travertinschicht, die seit dem Mittelalter abgebaut worden war, hat Überreste einer Gruppe von altsteinzeitlichen Urmenschen aus der Zeit vor ca. 350 000 Jahren zu Tage gefördert, wie sie kaum eine andere in dieser Fülle bietet. Der *Homo erectus*, aus dem sich der Neandertaler und unser direkter Vorfahre *Homo sapiens* entwickelte, gilt als erste menschliche Art, die das Feuer benutzte, intensiv jagte, wie ein moderner Mensch laufen konnte und diesem auch schon recht ähnlich sah. Vom *Homo erectus bilzingslebensis* weiß man, dass er am Rande

eines Sees einen Lagerplatz mit Behausungen und Feuerstellen unterhielt, Werkzeuge, Jagdwaffen und andere Geräte aus Stein, Holz, Knochen und Geweih herstellte, Früchte und Pflanzen sammelte sowie gemeinsam Jagd auf Waldnashörner, Biber, Hirsche, Waldelefanten und Bären machte. Die Ausgrabungsstätte mit den ältesten menschlichen Fossilresten in Mitteldeutschland ist nach jahrzehntelangen Grabungsarbeiten mittlerweile auch für Besucher erschlossen worden.

Der auf den Urmenschen folgende Altmensch (früher *Homo neanderthalensis*) lässt sich ebenfalls mit bedeutenden Funden in Thüringen nachweisen. Bei Ehringsdorf ausgegrabene Skelettreste und Steinwerkzeuge gehen auf die Zeit vor ca. 230 000 Jahren zurück, weitere wichtige Fundstellen liegen bei Taubach und Weimar-Belvedere, alle in ehemaligen Travertinsteinbrüchen. Etwa 90 000 Jahre zurück reichen Funde in der Ilsenhöhle unter Burg Ranis bei Pößneck. An verschiedenen Orten finden sich Zeugnisse des Jetztmenschen (*Homo sapiens sapiens*), der vor ca. 30 000 Jahren den Neandertaler verdrängte. Er passte sich bereits effektiv der Umwelt an und hob sich kulturell von seinen Vorgängern ab. Die Jagd trat in jener letzten großen Kaltzeit in den Vordergrund, wie die Wildpferdjäger u. a. im Saaletal zeigen. Der Mensch folgte den großen Tierherden, lebte in mobilen Zeltsiedlungen («Freilandstationen») oder zum Schutz vor widriger Witterung in Höhlen und unter Felsdächern.

Der Übergang vom Jäger und Sammler zum Ackerbauern und Viehzüchter vollzog sich in der Jungsteinzeit (Neolithikum). Um 5500 v. Chr. sind die ersten sesshaften Bauern in Thüringen nachweisbar, besonders im fruchtbaren Thüringer Becken und im Altenburger Land. Die Funde zeugen von differenzierteren sozialen Verhältnissen, Fortschritten in Kultur und Technik sowie religiösen Vorstellungen. Genannt sei das 2005 rekonstruierte «Sonnenobservatorium» von Goseck (ca. 4800 v. Chr.) bei Naumburg im benachbarten Sachsen-Anhalt, eine Kreisgrabenanlage mit Palisaden, die vermutlich als Versammlungs-, Handels-, Kult- und Gerichtsplatz diente. Ähnliche Anlagen, deren Zweck nicht eindeutig zu erschließen ist, konnten u. a. bei Seeburgen nahe Gotha nachgewiesen werden.

Die Bronzezeit seit der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. bildet einen weiteren wichtigen Entwicklungsschub. Aus dem seit Längerem bekannten Kupfer gewann man durch die Legierung mit Zinn das sehr viel härtere Metall Bronze, das die Produktion von effektiveren Werkzeugen und Waffen ermöglichte. Mit dem Metallzeitalter beschleunigten sich die kulturelle Entwicklung und soziale Differenzierung. Eindrucksvolles Zeugnis hierfür ist der auf 1940 v. Chr. datierte große Grabhügel bei Leubingen nahe Weißensee. Reich mit Beigaben aus Bronze und Gold versehen, ruhte hier möglicherweise ein Fürst, der über große Teile des Thüringer Beckens geherrscht haben könnte. Zahlreiche bronzzeitliche Bauern fanden auf dem Mühlberg bei Großbrembach ihre letzte Ruhe, was auf intensive Landwirtschaft verweist. Diese Funde kann man der Aunjetitzer Kultur (1800–1500 v. Chr.) zurechnen.

Von der weit fortgeschrittenen Kultur zeugt die 1999 entdeckte bronzene «Himmelscheibe von Nebra», einer der spektakulärsten Funde in der Geschichte der Archäologie. Diese weltweit älteste konkrete Himmelsdarstellung wurde ca. 1600 v. Chr. auf einem Berg nahe der Stadt Nebra vergraben, nur wenige Kilometer hinter der heutigen Landesgrenze zu Sachsen-Anhalt. Über einen langen Zeitraum von der Jungsteinzeit über die Bronzezeit bis in die Eisenzeit wurden die Kulthöhlen im Kyffhäuser genutzt, in denen auch Tier- und Menschenopfer dargebracht wurden. Sie zeugen neben Kultfiguren, Bestattungsformen und anderen Hinweisen von bereits deutlich ausgeprägten religiösen Vorstellungen. Auf die Aunjetitzer Kultur folgten die Hügelgräberkultur (1500–1200 v. Chr.) und die Urnenfelderkultur (1200–800 v. Chr.). Die namensgebenden Urnenbestattungen finden sich in großer Zahl bei Erfurt-Melchendorf und am Wiesenhügel.

Die Eisenzeit als letzte der drei großen ur- und frühgeschichtlichen Epochen wird nach wichtigen Fundorten in die Hallstattzeit (800–500 v. Chr.) und die Latènezeit (500 v. Chr. – Zeitenwende) untergliedert. Als Träger dieser Kulturen treten bei antiken Autoren jetzt erstmals zwei große «barbarische» Volksstämme auf, die Kelten und Germanen. Sie haben offenbar zeitweise gemein-

sam im Raum Thüringen gelebt, wobei die ethnische Abgrenzung angesichts des engen Kulturkontaktes schwerfällt. Den Kelten zugeordnet wird v. a. der Süden zwischen Werra, Saale und Orla. Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild, eine befestigte keltische Höhengiedlung (Oppidum, 6.–1. Jahrhundert v. Chr.), gilt dabei als das größte Bodendenkmal Thüringens. Zahlreiche Funde sind in Weimar und im Steinsburgmuseum (1929) am Fuße der Gleichberge zu sehen. Dort finden sich u. a. die für jene hoch entwickelte Kultur kennzeichnenden Fibeln, die als kunstvolle Gewandspangen dienten.

Die Funde belegen auch den europaweiten Handel, besonders mit dem großen keltischen Kulturraum von West- bis Osteuropa, an dessen Nordgrenze zu den Germanen sich Thüringen befand. Diese Grenzlage machte Thüringen zu einem zentralen Handelsplatz zwischen Kelten und Germanen. Das wertvolle Eisen, mit dem Werkzeuge und Waffen nochmals an Leistungsfähigkeit gewannen, wurde in Form von Barren gehandelt. Bekanntester Beleg hierfür sind die 1845 entdeckten «Schwurschwerter» der Wartburg, bei denen es sich um latènezeitliche Eisenbarren handelt. Mit dem Vordringen elbgermanischer Stämme und dem Verschwinden der keltischen Oppida-Kultur im 1. Jahrhundert v. Chr. setzten jene Prozesse ein, die zur Herausbildung des Stammes der Thüringer und damit zum Beginn der Landesgeschichte im engeren Sinne führen sollten.